

Die Götterkugel.

Von Alfred Wanger Eshardt.

Dort unten, Sahib, liegt die Stadt; die Mauerreste rechts sind der Tempel; unter ihrem Schutt liegt das Gewölbe, von dem ich sprach.

Lord Melville hob den Feldstecher. So weit hatte der Priester also wenigstens nicht gelang. Da lag in der Tat eine verjüngte Stadt. Vielmehr ihre Trümmer.

Weiß Gott, wie vor Jahrtausenden ihr Name gelaundet hatte und wer ihre Erbauer gewesen. Wie sie überhaupt in dieser schauerlich menschenleeren Enklave, in der nicht ein Tropfen Wassers aufzutreiben war, möglich gewesen sein mochte.

Dieses räthselhafte Land der wandernden Seen, der ständigen Einsamkeit, der tausendfältigen Schauer und Geheimnisse! Tadel!

Und du warst bereits dort, Kapurivastha? Zweimal, Herr. Die Schrift, die ich dir gab, kommt aus jenem Gewölbe. Dort liegt noch viel. Niemand auf der Welt weiß es außer mir.

Gut, sobald die Sonne aufgeht, steigen wir hinab und holen uns davon. Und dann schleunigst zurück nach Darjeeling.

Und mein Lohn, Herr? Erst wenn wir glücklich durch Sikkim hindurch sind, Kapurivastha. An der Grenze wirst du ihn haben, wenn du mich nicht lieber bis Darjeeling begleiten magst. Würde es nicht sicherer auch für dich sein?

Ich sehe meine Pilgerfahrt fort, Sahib; ein Pilger fragt nicht nach Sicherheit. Doch ich verprügele dich sicher zu den Deinen zurückzubringen; es sei also, wie du sagtest.

Das Melodie, die Zelte seien aufgeschlagen, und das Nachtmahl sei bereit. Lord Melville zog sich zurück. Fern im Westen verlor sich die Sonne hinter der Karawantennette, deren schneeförmige Spitzen noch gerade in der Größe von Eierbechern sichtbar waren.

In Lamlong, der Hauptstadt Sikkims, hatte er die Bekanntschaft Kapurivasthas gemacht. Auf dem Basar hatte er ihn vor dem Messer eines fanatischen Moslems, eines wilden Afghanen, beschützt, dem er mit seinem hölzernen Reissack umherziehende buddhistische Bettelmönch ein Dorn im Auge war. Am Abend war Kapurivastha in seinem Bungalow erschienen und hatte ihm als Ausdruck seines Dankes eine auf Fellsbaut geschriebene uralte tibetische Handschrift überreicht. Als er sah, mit welcher Sammelrührde der Engländer das Geschenk entgegennahm, hatte er ihn gefragt, ob er mehr davon zu besitzen wünsche.

Er wisse in Tibet, ein paar Tage-reisen von der Grenze von Sikkim, eine zerfallene Stadt, die niemand kenne. Ein selbst den Tibetern unbekannter Engpaß über den Kinzingo führe in die Gegend, die vollkommen menschenleer sei. Bei der Stadt habe sich ein altes Gumpa, ein buddhistischer Kloster, befunden, natürlich auch längst zerfallen. Unter den Klostermauern sei ein großes Gewölbe noch zu erhalten. Dort lägen noch viele derartige Pergamente.

Wenn der erhabene Fremdling mit einigen zuverlässigen Leuten eine Expedition wagen wolle, wolle er ihn führen. Gefahr sei nicht zu befürchten, die Gegend sei noch verlassen und über alle das übliche Tibet. Er beanspruche für sich nichts, nur eine Gabe für sein Kloster, das arm sei. Für 500 Rupien wolle er den erhabenen Fremden geleiten, obgleich es verboten sei, Europäern die Wege nach Tibet zu zeigen. Indes, er sei ja kein Tibetaner, und wenn er den Dalai-Lama zu Lhasa aus als geistliches Oberhaupt anerkenne, in weltlichen Dingen habe er ihm nichts zu befehlen.

Der Verlockung, in das verbotene Land einzudringen, hatte Lord Melville nicht widerstehen können, zumal die in Aussicht gestellten Handschriften seine dilettantische Forscherphantasie in helle Flammen setzten. In acht Tagen hatte er seine Vorbereitungen getroffen und stand nun nach einer vielwöchigen Wanderung voll der unglücklichen Strapazen über vereiste Gebirgspässe, auf denen kein lebendes Wesen zu erdlichen war, außer den tief unten über den Schluchten freilebenden Geiern, und durch sonnenverbranntes Steppenland am Ziele.

Ein Ausruf lauten Staunens entfuhr Lord Melville, als er am nächsten Tage mit Kapurivastha in das noch merkwürdig gut erhaltene Klostergebäude eindrang. Da standen noch, natürlich von diesem Staub bedeckt, aber vollkommen unversehrt und geordnet, als ob sie erst wenige Jahre und nicht vielleicht ein Jahrtausend dort ruhten, lange Reihen von Pergamentrollen. Es war offenbar die Klosterbibliothek.

Wie schade, daß Lord Melville nicht Tibetanisch lesen konnte! Monatelang hätte er hier hausen mögen, die Schätze zu sichten. Auch in Sikkim, das er ein wenig verstand, fand sich übrigens vieles. Da seine Expedition nur klein war und ihm nur ein überflüssiger Yat als Sammler zur Verfügung stand, auch die Zeit knapp bemessen war, — wer konnte wissen, ob die Tibetaner nicht doch von seiner Anwesenheit erfahren hat-

ten und einen Streifzug gegen ihn unternommen — mußte er lange und schnelle Auswahi treffen. Die Sankritwerke schienen, nach oberflächlichen Stichproben zu urteilen, nichts zu enthalten, das man nicht schon gekannt hätte; er ließ sie deshalb liegen und dafür von den tibetischen Handschriften fortzuschaffen, soviel der Yat nur zu tragen imstande war.

Ein Ausruf seines Dieners ließ ihn sich umdrehen. Der Mann hatte bei der Arbeit zufällig an ein vorspringendes Steinornament an der Wand gestoßen. Das Stück hatte nachgegeben, und eine Steinplatte hatte sich in ihrer Mitte angehoben. In der Mitte der Platte, die in der Mauer freigegeben, lag eine kleine Pergamentrolle und ein aus Sandelholz geschnitzter würfelförmiger Kasten.

Als es Lord Melville nicht ohne Mühe gelang, den Kasten zu öffnen, fand er darin eine durchsichtige Kugel von ungefähr sechs Zentimeter Durchmesser aus reinstem Bergkristall. Die Kugel war aus so reinem Material hergestellt und so vollkommen geschliffen, daß sie fast unsichtbar war. Nur ganz schwach hob sich ihr Umriß in der Luft ab.

Fragend blickte Lord Melville auf Kapurivastha, der lächelnd neben ihm stand.

Eine Götterkugel, Sahib. Eine der größten Seltenheiten. Nur wenige Klöster in Tibet, eines in China und eines in Indien besitzen solche. Sie her, ich lasse sie sich sehen; siehst du die Bewegung? Nein! Und dennoch dreht sie sich. Ich lege ein Stückchen Papier auf sie und lasse sie wieder sich drehen. Siehst du? Die Kugel — taumelst du sie — scheint stillzustehen, das Papier scheint in der Luft zu schweben. So vollkommen können Menschenhände den Kristall nicht schleifen. Diese Kugel wurde von den Göttern auf die Erde gebracht.

Und wozu dient sie, Kapurivastha? Sie zeigt die Zukunft. Doch nur, wenn es gelang, alles irdische Begehren und alles irdische Leid in sich zu erlösen, dem enthält sie ihre Geheimnisse.

Das gelang mir nun zwar bisher noch nicht, Kapurivastha, lachte Lord Melville, aber die Kugel soll das Glanzstück meiner Sammlung werden. Das nenne ich einen Fund — du mußt mir mehr davon erzählen!

Das Gesicht des Inders verzog sich im Schrecken. Herr, was willst du tun? stammelte er. Götterkugeln darf man nicht rauben! — Rauben! Es ist ja niemand da, dem sie gehört!

Sie gehört den Göttern, Herr! Ich beschwöre dich, lege die Kugel zurück und verlasse diese Stätte! Sie wird dir Unglück bringen! Wer eine Götterkugel raubt, stirbt seines natürlichen Todes, und seine Seele geht nicht ein zu den Wandlungen!

Darauf wollen wir's ankommen lassen, werter Freund! Die Kugel nehme ich mit, das Schriftstück auch. Willst du dies vielleicht zum Vorwand nehmen, mich im Stich zu lassen? Sieh dich vor!

Finster, fast drohend hatte Lord Melville diese Worte ausgesprochen. Wie du willst, Sahib, erwiderte der Mönch ernst. Du rettetest mein Leben — ich werde vielleicht bald Gelegenheit haben, dich zu schütten — wenn die Götter es zulassen!

Zum Fenster deine Güter! Ich denke, du bist Buddhist? Erhe der Buddha zur Erde niederstieg, regierten die alten Götter dieses Landes. Sie sind nicht tot, Sahib! Ich warne dich!

Unwillig steckte Lord Melville den seltsamen Fund in seinen Rucksack und wandte sich zum Gehen. Morgen früh um fünf brechen wir auf! befahl er kurz.

Die Rückkehr sollte indessen unerwartete Schwierigkeiten bringen. Sobald man die Gebirgsregion wieder betreten hatte, begannen sie. Noch hatte man die Pashöhe nicht wieder erreicht, als eine Lawine niederberging. Drei Yats, von denen der eine die kostbaren Dokumente trug, wurden von ihr erfaßt und in die Tiefe gerissen. Der Verlust war für die Wissenschaft unerlässlich.

Die Götter warnen! Noch ist es Zeit, Herr; lehre um und gib ihnen die Eigentum zurück! hatte Kapurivastha gewarnt; war aber natürlich bei Lord Melville höflich angekommen. Bist du rein des Teufels, hatte der geschrien, jetzt nochmal umkehren, mit vermindertem Proviant!

Darin hatte er auch zweifellos recht; es wäre heller Wahnsinn gewesen. Schlimm aber, daß nun der Weg verschüttet und weiteres Vordringen unmöglich war. Es half nichts. Die verschüttete Stelle mußte umgangen werden. Also, die Steigeisen aus dem Rucksack und in Gottes Namen versucht, die steilabfallende Wand herabzuzutretten; 300 Meter tiefer erreichte man ja wieder den Serpentinpfad. Aber die Yats —

Es kostete noch eins der Souvenirs, das mit Lord Melvilles Zeit und dem Küchengeschirre besetzt war. Nun konnte man, bis Sikkim erreicht war, rohe Konserven taufen! Lord Melville aber hatte in der Nacht einen beklemmenden Traum.

Die Aufregung des Tages, das ungewohnte enge Bett seines Dieners, mit dem er sich befehlen mußte, die schmale Matratze von zweifelhafter Sauberkeit — alles das ließ ihn zu Anfang nicht einschlafen. Dann träumte ihn, es drohe ihm irgendeine unbekannte Gefahr; erschrocken fuhr er aus dem Halbschlaf auf. Was war das — bewegte sich nicht die Zeltwand? Stahl sich nicht ein Arm tastend hindurch. Er hob den Revolver und feuerte blindlings gegen die Zeltwand.

Der Schuß und ein gelender Schrei brachte das ganze Lager auf die Beine. Der Mönch lag in seinem Blute. Sahib, ich hatte es wohl gemeint; ich wollte das Eigentum der Götter, das die Verderben bringen wird, an mich nehmen; sie haben es anders beschliffen, sie wollen keinen Untergang. Lebe wohl!

Dies waren Kapurivasthas letzte Worte. Seine Seele war eingegangen zu den großen Wandlungen. — Am folgenden Tage erreichte die Expedition die Grenze von Sikkim und drei Tage später Lamlong. Lord Melville suchte den englischen Residenten auf und erzählte ihm seine Erlebnisse. Der Resident requirierte sofort Pferde für ihn und eine sichere Eskorte nach Darjeeling. Einem Rate folgend, hielt sich Lord Melville auch hier nicht auf, sondern fuhr mit dem nächsten Zuge nach Kalkutta, wo er sich unerbittlich auf einem P. & O.-Dampfer nach Europa einschiffte.

Der verwundetste Kurarzt des kleinen mitteldeutschen Badortes war ein geschickter Engländer mit dem sonnenverbrannten Gesicht und den melancholischen Augen. Badewerwaltung, Kurarzt, Hotelier — und vor allem die Damen waren gleichmäßig um ihn bemüht. Kein Wunder, wenn einer dem Vorzug hat, Lord und enorm reich zu sein und so zu erzählen weiß. Ein kleiner Speien und ein geringes Nerveneiden — die Folge aus Forschungsreisen erworbenen Aufregungen und Strapazen — lassen einen vornehmen Rasolier unter solchen Umständen nur noch interessanter erscheinen.

Ja, Lord Melvilles Nerven waren entschieden herunter. Deshalb hatte sein Londoner Arzt ihm geraten, Badluft aufzusuchen, aber größere Kurorte zu vermeiden. Körperlich hatte er sich hier auch recht erholt, wurde aber von Zeit zu Zeit von einer unerklärlichen inneren Aufregung und nervösen Hast befallen.

Alsdann konnte er sich tagelang gegen seine Umgebung absperrten, mitternachts in die Waldungen durchstreifen und für jedermann unzugänglich sein, bis der Zustand sich legte. Dann war er wieder der lebenswürdigen Gesellschaft und charmanter Plauderer wie zuvor.

Dr. Müller, der Kurarzt, behauptete, nachdem er Lord Melville genau untersucht hatte, es habe nichts zu bedeuten und werde sich in der oregonischen Luft schon geben. Aber es gab sich nicht; im Gegenteil, in letzter Zeit wiederholten sich diese Anfälle, wenn man sie so nennen wollte, eher häufiger, ohne daß der Arzt hätte helfen können.

Und dies hatte seinen guten Grund; sein Patient hatte ihm nämlich nicht alles über sein Leiden mitgeteilt. Namentlich nicht, daß er sich insgeheim leidenschaftlich mit einem eigenartigen Experiment beschäftigte.

Dieses Experiment bestand nun in folgendem: In mondbellen Nächten pflegte Lord Melville sich in seinem Zimmer einzuschließen, nach orientalischer Art mit untergeschlagenen Beinen auf ein am Boden liegendes Kissen niederzuhocken, die Hände über dem Hinterhaupt zu verkreuzen und in dieser Stellung stundenlang reglos auf eine vor ihm liegende große Kristallkugel, in der das Mondlicht sich widerpiegelte, hinstarrte.

Wie er zuerst auf diesen verrückten Gedanken gekommen war? Die Pergamentrolle, die bei der Götterkugel gelegen hatte, zeigte die Zeichnung eines Azeten in dieser Haltung. Den tibetischen Text hatte er bisher noch nicht Gelegenheit gehabt, entziffern zu lassen; auch scheute er sich, das Dokument aus der Hand zu geben. Da er jedoch irgendwo gelesen hatte, daß indische Yogin sich auf ähnliche Weise die merkwürdigsten Geheime verschaffen sollten, beschloß er, die Sache praktisch auszuprobieren.

Anfangs hatten die Versuche ihm nichts eingetragen als fürchterliches Kopfschmerz, ein heftiges Gemüth und Schmerz in den Kniegelenken. Gewöhnung aber ließ bei systematischer Wiederholung diese unangenehmen Anfangsercheinungen schwinden, und er pflegte in einer halbwochen Dämmerzustand zu verfallen, in dem er in der Kugel feurige Ringe und weiße Wölken aufsteigen sah, die chaotisch durcheinander wogten und sich anscheinend bestrebten, feste Umrisse anzunehmen.

Immer deutlicher traten die Formen hervor, je öfter er den Versuch anstellte. Lange wallende Gewänder, eine menschliche Gestalt, Gesichtszüge bildeten sich. —

Das war ja — wahrhaftig, kein Zweifel möglich — Kapurivastha war es, die Schußwunde in der Stirn, der ihm schmerzhaft lächelnd

aber nicht unfreundlich zunickte. Auch den Mund bewegte er, als ob er reden wolle. Und Lord Melville wußte, Kapurivastha würde reden, wenn er, Melville, nur beharrlich fortfähre. —

So sehr er aber auch seine Aufmerksamkeit anstrengte, es wollte ihm nie gelingen, der Erscheinung, die immer deutlicher hervortrat, einen Laut zu entlocken, vielmehr den Klang ihrer Stimme zu vernehmen. Denn sie sprach, die Gestalt in der Kugel, sie gab sich geradegu dem zweifelhafte Mitleid verständlich zu machen. Immer lebendiger wurde das Spiel ihrer Gebärden, und wenn sie endlich bemerkte, daß alle Anstrengungen, sich verständlich zu machen, vergeblich blieben, zog der Ausdruck tieferer Traurigkeit über das ernste Bühnenantlitz, ehe es sich in wallenden Nebel auflöste, der alsbald zerfloß.

Melville fiel alsdann regelmäßig in betäubungsbähnlichen Schlaf, aus dem er erst spät mit dumpfem Kopf erwachte.

Hätte er Dr. Müller rechtzeitig in Kenntnis gesetzt, so hätte der Arzt ihm diese nervengrütenden Versuche zweifellos verboten und wohl gar die Götterkugel weggenommen. Seine täglich wachsende Leidenschaft — es war wohl der gleiche Forscherdrang, der ihn immer wieder in ferne Länder hinaustrieb, und der ihn hier reizte, ein ihm unbekanntes, seelisches Gebiet zu erschließen — warnte ihn instinktiv hervor; es war ihm, als ob er unmittelbar vor der Einfahrt zu einem geheimnisvollen, fremden Reiche stünde, die sich ihm bald, bald aufstun müßte. —

In zwei Tagen war Vollmond; da wurde die Erscheinung reden; er wußte es, fühlte es. — Die Gäste des Kurortes lagen in tiefem Schlummer. Nur Lord Melville machte auf seinem Zimmer.

Ein Strahl des Mondlichts sah sich durch die offen stehende Balkontür. Lord Melville im Pyjamaanzug lag verträumt auf dem Divan und blies den Rauch einer Opiumzigarette in die lauwarme Sommerluft. Auch so eine im Orient angewöhnte Unart — das Opium!

Jetzt ging's auf Mitternacht zu, und das Mondlicht flutete voll herein. Es war Zeit. Melville legte die Kugel auf den Teppich und nahm die vorgeschriebene Stellung ein.

Die Erscheinung ließ nicht lange auf sich warten. Aber sie sprach heute nicht. Sie deutete dreimal auf das kleine Loch in der Stirn und lächelte Melville zu. Dann nickte sie und schied nach oben zu fliegen.

Und warte. Als ob sie sagen wollte: Komm! Komm! doch!

Und plötzlich war es Lord Melville, als ob die Kugel berie; das Phantom trat heraus, es schwoll an, es wuchs — mit einem Male sah Kapurivastha vor ihm, wie vor einem Jahre so oft im Zelt. Und Lord Melville glaubte wieder seine Stimme zu hören:

Nur wer alles irdische Begehren und alles irdische Leid in sich erlöset, dem wird das Geheimnis enthüllt. —

Dann war der Mönch wieder verschwunden. Im Mondlicht leuchtete und flimmerte der Kristall. Lange dachte Lord Melville nach.

Ich habe verstanden, Kapurivastha, sprach er. Nur wer alles irdische Begehren und alles Leid in sich erlöset — gut, ich werde es erlösen! Das es nicht und das Leid erst recht nicht. —

Und ruhig, fast heiter, als ob der Entschluß ihm Erlösung von einer Qual gebracht hätte, öffnete er die Schiebläden des Schreibtisches, wo sein Revolver lag. —

Sie fanden ihn mit gekreuzten Beinen am Boden kauend. Vor ihm lag die Kugel.

In der Tat, ein merkwürdiger Fall, äußerte sich Dr. Müller dem Polizeibeamten gegenüber. Ein äußerst merkwürdiger Fall! Hätte ich nur eine Ahnung gehabt, daß der Unglückliche sich mit Autosuggestionsexperimenten befaßte — das war natürlich das helle Gift für ihn!

Sie glauben also, Herr Doktor, daß er sich vor der Tat gewissermaßen selbst hypnotisiert hat? Aber zweifellos! Sie sehen es ja! Vermutlich hat er den Unfug auf seinen Reisen in Indien kennengelernt! Dort werden diese Kristallkugeln allgemein zu dem Zweck verwendet. Bekannte Sache, das! Die Dinger werden ja hier ganz in der Nähe gemacht — in Dar-dar-Berstein! Ich selbst kenne einen Fabrikanten, der exportiert sie massenhaft! — Fatale Geschichte für unser Bad!

Einzig Verwendung. Vor dem Richter sieht eine Zimmergestalt mit durchscheinenden Rippen, ein armer Advokatensreiber, der Essen und Trinken nur vom Hörensagen zu kennen scheint, wegen einer kleinen Uebertretung zu einer kurzen Haftstrafe verurteilt. Fast mit Teilnahme fragt ihn der Richter: Und wann wollen Sie Ihre Strafe antreten?

Nächste Woche, klang die melancholische Antwort, da hab' ich meinen Urlaub, ich wüß' sonst ohnehin nicht, wozu!

Die Geige.

Erzählung von Paul Kuffmann.

Sie ist blond und lacht immer. Das war so ziemlich alles, was man im Lazarett von Schwester Cäcilie wußte, denn weder die aufrichtige Dankbarkeit der Verwundeten, die sie pflegte, noch die mädchenhaft herzliche Zuneigung ihrer Mitschwester konnte über jene kühle Unnahbarkeit hinwegkommen, welche sich hinter dieser scheinbaren Ausgelassenheit verborg.

Der Stabsarzt, der allein Näheres über ihren Namen und Herkunft hätte sagen können, hielt viel von ihr. Es war überhaupt keine Frage, daß Schwester Cäcilie ein tüchtiger Mensch war und die Energie, mit der sie je einmal übernommene Aufgaben durchführte, verschaffte ihr uneingeschränkten Respekt. Der Klang aus den zahlreichen Briefen, die meist in ungeliebten Zügen geschrieben, von der Front für sie antamen von jenen Vergessenen, die ohne Lieben allein in der Welt standen und deren Namen ausfindig zu machen Schwester Cäcilie sich unablässig bemühte. Und täglich, fast jede freie Minute damit ausfüllend, sandte sie ihnen Briefe, sandte größere und kleinere Gaben.

Schwester Cäcilie liebte es, mit vollen Händen zu geben, wann und wo es ihr nötig schien, ohne erst zu warten, daß man sie darum bat. Wollte man aber etwas Ueberflüssiges, und war's auch nur eine Kleinigkeit, konnte sie so heftig werden, daß ihr Zorn in keinem Verhältnis mehr zu dem Anlaß stand, gerade weil sie ein eigenes Gefühl besaß, keine von echter Sehnsucht zu unterscheiden.

Darum ging ihr auch jener Brief so nahe, in dem irgendein ihr völlig unbekannter sie bat, ihm eine leere Zigarettenkiste zu schicken, Saaten und was sonst nötig war, um eine Geige zu bauen.

An jenem Morgen konnte Schwester Cäcilie kaum ihre dienstfreie Stunde erwarten, die ihr ermöglichte, in einer Musikalienhandlung nach langem Prüfen eine Geige auszuwählen, die sie mit dem glücklichen Bewußtsein, einem Menschen eine große, echte Freude zu machen, heimzutragen, sorgfältig verpackte und ins Feld schickte.

Wochen vergingen, Schwester Cäcilie hörte nichts von der Geige, noch von dem Empfänger. Die Arbeit im Lazarett nahm zu, die schwere Verantwortung ließ ihr keine Zeit, an eigene Angelegenheiten zu denken. Immer neue Scharen von Verwundeten kamen, starben oder gingen, nachdem ihre Wunden geheilt waren, und für manchen hatte der Name Schwester Cäcilie einen besondern tiefen Klang. —

An einem Abend, als Schwester Cäcilie todmüde sich gerade zur Ruhe legen wollte, ließ sie der Stabsarzt rufen.

Schwester, ich habe morgen eine Operation vor; wenn alles gut geht, werden wir vielleicht dem Mann das Augenlicht wiedergeben können. Es liegt mir nun daran, daß er sich möglichst ruhig verhält. Können Sie die Nachtwache übernehmen? Ich würde sie niemandem lieber anvertrauen.

Gern, Herr Stabsarzt, sagte Schwester Cäcilie.

Ging, führte ein paar Tassen heißen Kaffee hinunter und begab sich ins Krankenzimmer.

Schwester! Ein Seufzer, angstgepresst, ist das Wort; die Stimme zittert. Schwester Cäcilie steht neben dem Bett, legt ihre Hand auf die Wunde, damit der Verwundete, der sie nicht sehen kann, sie fühlt.

Ja, ich bin hier. Müd tastende Hände. Darf ich Ihre Hand halten, Schwester? Dann bin ich nicht so allein.

Die frierigen Hände legen sich heiß um ihre Hand. Schwester Cäcilie läßt sie dem Blinden.

Aber jetzt liegen Sie still. Die flackernden Atemzüge des Mannes leuchten leis, unheimlich bläht sich die tiefe Ruhe der Nacht in dem Karbolbunk des Zimmers.

Schwester, erzählen Sie mir was. So liegen Sie doch still. Sie bewegen sich ja fortwährend. Bitte, erzählen.

Ein andermal. Jetzt müssen Sie schlafen. Ich kann nicht, Schwester. Versuchen Sie's.

In Schwester Cäcilies ruhiger Stimme liegt etwas Zwingendes. Der Verwundete seufzt, liegt still, ganz still.

Schlafen, schlafen, lallt er. Beide schweigen eine Weile, dann beginnt er wieder.

Wenn ich schrecklichen Gedanken nicht wäre. Erzählen Sie, bitte. Dann müssen Sie aber ganz brav sich nicht rühren, sagt Schwester Cäcilie. Also eines Tages bekam ich einen Brief aus dem Schützengrab, ein unbekannter Freund schrieb mir, ich möchte ihm eine kleine Zigarettenkiste schicken und Saaten, damit er sich eine Geige daraus machen könne. Da ging ich hin und kaufte ihm gleich eine. Das ging schnell, aber mit dem

Schiden hatte ich meine liebe Not, denn das vorgeschriebene Gewicht wollte und wollte nicht herauskommen, bis ich mich endlich entschloß, die Geige zerlegen zu lassen. Als ich dann die einzelnen Teile, in Kartons verpackt, zur Post getragen hatte und heimkam, fand ich auf dem Tisch den Stieg legen, den ich vergessen hatte. Mit einem Briefe sandte ich ihn hinterher. —

Keglos, mit wachen Ohren, hat der Verwundete zugehört; jetzt macht er eine jähe Bewegung, sucht sich aufzurichten.

Schwester, machen Sie Licht! Der Arzt hat es streng verboten. Nur einen einzigen Augenblick! Leise, ganz leise streicheln seine Hände ihre Hand, pressen sie erregt. Seien Sie doch vernünftig. Warum denn?

Sie haben mit die Geige ... geschickt? Kalt überriefelt Schwester Cäcilie, und in aufquellendem Mitleid beugt sie sich tiefer auf den Verwundeten. Der spürt ihren Atem. Seine Hände lösen sich, zitternd streifen sie das Gesicht der Schwester, tasten zart, gärtlich über Mund und Wangen und Schläfen. —

Ich muß Sie sehen, Schwester. Sehen. — Schwester Cäcilie beugt ihre Lippen, und während sie einem inneren Zwange folgend, seine Finger wieder und wieder ihre Wangen hinabgleiten läßt, muß sie ihre ganze Energie aufbieten, um nicht loszujumpen. —

Die Operation war schwer, viel schwerer, als der Stabsarzt gedacht hatte. Es ist auch wenig Hoffnung, daß sie gelungen ist; der Mann hat Fieber.

Selbst benommen berichtet Schwester Cäcilie ihren Dienst in den Krankenzimmern. Das Erlebnis der Nacht hat ihr Inneres durcheinander gerüttelt. Wie kam sie nur darauf, von der Geige zu erzählen? Was's Zufall oder war's mehr? Und wenn, was?

Sie nahm sich zusammen, wollte nicht daran denken. Aber jedesmal, wenn sie an dem Zimmer vorbei mußte, wo er lag, glaubte sie, die Türe aufzustoßen zu müssen. Wie ging es ihm? Ob er noch lebte? Er war schon jenseits jener Grenze, wo Leben und Tod sich die Waage halten.

Vor sich sah er schmerzhafte brennende Sonnen, die in wilden Kreisen wirbelten, wie Feuer auf ihn fielen und weiter wirbelten. Um ihn klang es, bonnete ein Chaos schreckhafter Geräusche, das näher troch, dann ganz entfernt hallte und dazwischen lang und lang die Geige. —

Der Verwundete seufzte tief. Jetzt war ihm viel leichter. Der Arzt, der neben ihm stand, legte die Spritze weg, zudte mit den Achseln und ging. Als der Arzt am nächsten Morgen kam, war die Krisis überstanden.

Schwester Cäcilie hielt Wort. Sie kam, als er noch dem Operationsaal gebracht wurde, wo der Verband abgenommen werden sollte. Sie zitterte. Wenn nun der Stabsarzt sich geirrt hatte? Wenn das Augenlicht nicht mehr zu retten gewesen war? Der Kermische hatte ja keine Ahnung, freute sich wie ein Kind, die Spendein der Geige. — zu sehen.

Mit geschäftiger Hast und doch vorichtig löst der Arzt die Binden. Mit ruhiger Zuversicht, ein Lächeln um den Mund, hält der Mann auf dem Operationstisch Schwester Cäcilies Hand, verbeugt die Schmerzen, um ihn nicht wehzutun.

Jetzt ist die letzte Binde entfernt. Der Stabsarzt beugt sich über die starren Augen, untersucht, untersucht und prüft noch einmal. Qualvolle Sekunden verrinnen. Leis schüttelt der Arzt den Kopf.

Schwester Cäcilie fühlt etwas in sich zerbrechen. Totenbleich, die Lippen vermissen, steht sie, ohne zu zucken. Das lächelnde Gesicht des Augenlosen pringt sie. Am liebsten möchte sie sich losreißen, hinauslaufen, laut aufschreien.

Es ist alles verschwollen, man kann noch nichts sehen, sagt der Stabsarzt, nach frischen Binden greifend, den Verband zu erneuern.

Viele, viele Wochen vergingen, ehe Schwester Cäcilies Verwundeter das Lazarett verlassen konnte. Geheilt. Seine Augen hatten nur wenig von ihrer früheren Schärfe eingebüßt, er sah frisch, beinbe blühend aus und voll Selbstbewußtsein.

Aber als er zu Schwester Cäcilie kam, um sich zu verabschieden, ihr zu danken, blieb von der ganzen wohl-vorbereiteten Rede nichts übrig als ein erregtes Stammeln:

Immer war ich traurig. ohne Freunde, ohne Freude. ... beachtete mich. ... und dann kam die Geige. ... das war das erste Mal, daß mir etwas geschickt wurde. ... da traute ich mich. ... denn jetzt hatte ich jemand. ... den ich lieb haben konnte. ... da klang ich Hurra und sprang aus dem Graben. ... die andern stürmten hinter mir her. ... dann kam das Schützengrab. —

Schwester Cäcilie drückte seine Hand. Sie drückte sie fester, als sie selbst wußte und schüttelte sie, als er ging. Sprechen konnte sie nicht.